

Heimatkunde von Ziegelhausen bei Heidelberg und der Bergsträßer Allmendwald

Von. Dr. Karl Christ – 1926 -

Beschaffenheit des Bodens und seiner Erzeugnisse

Die Berge des unteren Neckartals bestehen aus rotem Sandstein, aufgelagert über hartem Urgestein, Granit, das heißt Kornstein von körnigem Gefüge und zusammengesetzt aus verschiedenen kieselhaltigen Steinarten. Ein Vorsprung des Sandsteingebirges zwischen den Tälern des Mausbach und der Steinbach gegen den Neckar besteht daraus, ohne Bedeckung durch Sandstein und bildet durch Verwitterung der Oberfläche eine fruchtbare Bodendecke, ein großes Ackerfeld, insgesamt Büchsenacker genannt. Stellenweise scheint sich darüber eine schmale Schicht von rot-gelben Eisenkiesel oder Kieselschiefer ausgebreitet zu haben wovon oft Blöcke ausgegraben wurden. Mächtige solcher Eisenwacken liegen noch im Walde des Stiftsbuckels umher und darauf soll um 1800 zum Ausschmelzen von Eisen geschürft worden sein. Neuerdings wurde auch im Mausbachtal ein Bergwerk auf harte Manganerze zur Bereitung von Stahl angelegt, aber bald wieder aufgegeben. Unten am Apfelkopf und im Kreuzgrund bestehen jetzt, wie bei Dossenheim, Steinbrüche aus Porphyry oder Purpurstein, sogenannt wegen seiner rotbraunen bis fleischroten Farbe, volkstümlich aber wie harte Steine überhaupt, Wacken genannt. Wegen seiner großen Härte wird dieses Gestein, dass sich von Sandstein bedeckt unterirdisch bis zur Bergstraße zieht, zu Straßenschotter, zerklopft, zum Schaden dadurch verwundeter Zugtiere. Früher Verwandte man dazu besser runden Neckarkiesel oder weiches Sandsteingeröll. Alte Sandsteinbrüche, woraus die steinerne, alte Brücke zu Heidelberg gebaut wurde, ziehen sich vom Neckar oberhalb Ziegelhausen hinauf zum Hahnberg und Steigerhang, wo jetzt auch neue, an einem von der Straße nach Schönau herlaufenden Weg betrieben werden. Eine schwer zugängliche Höhle darin, das sogenannte Meuters Loch, worin ein Steinhauer dieses Namens gehaust haben soll, wurde vielleicht schon in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt. Andere weiter aufwärts am Neckar unter dem Felsenberg angelegte große Brüche sind jetzt eingestellt.

Die auf den Höhen herumliegenden Trümmernmassen eckiger Sandsteinblöcke, Waldsteine genannt, wurden früher zum Häuserbau verwandt, eignen sich aber nicht dazu, weil sie feucht sind, indem sie, an der Oberfläche gelegen, das aufgesaugte Regenwasser wieder ausschwitzen. Auf dem Sandsteingebirge entspringen zwar nicht viel Quellen, allein ihr Wasser ist weich und kalkfrei, daher ihr Abfluß ins Steinbachtal sehr geeignet für die in neuerer Zeit aufgekommene bedeutende Lohnwäscherei nach Heidelberg und Mannheim. Ihr Betrieb schädigt freilich den Wald durch starken Holzverbrauch, indessen hat Ziegelhausen seit Alters ein Leseholzrecht an dem zunächst liegenden Teil des 1802 aufgelösten und teils an die Gemeinden, teils an den Staat aufgeteilten großen Schriesheimer Centallmendwaldes.

Das geringe, für die Landwirtschaft übrig gebliebene Gelände mit lehmigem Sandboden ist wegen der Steilheit und starken Erdabschwemmung schwierig zu bearbeiten. Vor Einführung der Stallfütterung bestand auch hier die alte

Dreifelderwirtschaft, wobei das Ackerland in drei Felder oder Fluren innerhalb dreier Jahre abwechselnd, eingeteilt wurde.

In einem Jahr wurde Winterhalmfrucht gebaut, d. h. Korn (Roggen) oder Spelz und Gerste, im zweiten Sommergetreide, nämlich Haber oder auch Hackfrucht und im dritten blieb das Feld brach liegen oder wurde doch erst im Juni, daher Brachmonat genannt, unter den Pflug genommen. Bis dahin diente es als Weideland. Auch die Bergwiesen wurden nach dem ersten Schnitt beweidet, besonders auf den Höhen des hinteren Odenwaldes die sog. Heumatten (dort beim Volk Hämeten genannt, oft falsch Heimaten geschrieben), einschürige Wiesen, also nur Heu, kein Ohmet gebend. Die Wässerwiesen im Steinbacher Tal zu Ziegelhausen wurden aber zweimal gemäht. Die Pfalzgrafen benutzten sie indessen zur Anlage von drei, durch die Steinbach gespeiste, durch Dämme gestaute und durch Dolen miteinander verbundene große Fischweiher, besonders für Forellen, die frisches Bachwasser lieben. Um 1800 wurden diese Weiher trocken gelegt. Gegenüber, auf der Westseite des Tals stand das Fürstenhaus. Vgl. unten Artikel Brunnen.

Auch andere Naturprodukte veranlaßten seit Alters deren Verwendung. Eine ausgedehnte Ablagerung von gelblich rauem Lehm und darunter liegendem bläulichen Letten zieht sich am Abhang des Hahnberges hin über den Kirchhof gegen den Mosselsbrunnen. Schon in vorgeschichtlicher Zeit wurde hier Tonerde gewonnen, wie eine durch den Besitzer der jetzt eingegangenen Dampfziegelei, Herrn Kall in Heidelberg, in seiner Grube am Kirchhof gefundene große Pfeilspitze aus Feuerstein auf damalige Bewohner deutet. Daß dann in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Römer hier ansässig waren, zeigen allerhand auf dem Nostadt'schen Acker hinter der neuen Siedlung ausgerodete römische Aschenurnen und Scherben. Ein kleiner Henkelkrug von da kam nach Mannheim. Die Lehmgruben oben beim Kirchhof, wie auch eine hinter dem Haarlaß, wo ein Fetzen von kalkhaltiger Tonerde abgesetzt ist, geologisch Löß genannt (aus lateinisch lutum), wurden wieder im Mittelalter zum Ziegelbrennen ausgebeutet.

Der Wald reichte weiter herunter als jetzt und bestand meistens aus den schönen Baumarten, Buchen und Eichen. Die Früchte, Eicheln und Bucheckern, fraßen die Sommersüber eingetriebenen Schweine. Auch hält sich deshalb im Laubwald mehr Wild auf. Von nutzbaren Bäumen dient die Rotbuche besonders als Brennholz. Die vereinzelt vorkommende Weißbuche oder Hagen-, Hanbuche, im Odenwald auch rauhe Buche genannt, deren eine an der Hochstraße beim Weißen Stein stand, zeichnet sich durch ihr hartes, dichtes, festes und schweres Holz aus, das zu Stielen für Beile und andere Werkzeuge benutzt wird, auch zur Anlage von Hägen oder Hecken. Ein sehr hartes, wenig biegsames Zimmerholz hat auch die in hiesiger Gegend Eiseiche genannte Stein- oder Wintereiche. Ebenso hat der Ahorn (Bergahorn), der am Abhang des Felsenberges nächst, ein zu feineren Drechsler- und Schreinerarbeiten sehr gesuchtes dauerhaftes, hartes weißes Holz. Auch einzelne Linden kommen in den dortigen Felsen vor, aber mit weichem, mehr zu Bildschnitzerei geeignetem Holz und Bast zu allerhand Geflechten. Die Esche,

hier wie altdeutsch Asch genannt, woher das Aschendeich, eine Waldschlucht unterhalb des Haarlaß, ist sehr zäh und elastisch, daher als Wertholz geschätzt zu Wagnerarbeiten, Stielen und Schäften und wurde früher zu Speeren und Wurfspießen verwandt.

Erst seit neuerer Zeit werden verschiedene immergrüne Nadelholzarten neben Lärchen angepflanzt, die meistens als Brenn- und Bauholz, auch zu Stangen verwandt werden, da ihr Material gerade, wenn auch brüchiger ist als Laubholz.

Auch kann man daraus Harz gewinnen, wie im Schwarzwald geschieht. In unserer Gegend wurde im Weltkrieg eben falls aus Fichtenstämmen das ausgeschwitzte Harz, wohl einen verharschten“, verhärteten Baumsaft bedeutend, in angehängten Kacheln aufgefangen, eingetrocknet und zu Pech dick eingesotten, dieses wird dann zu Terpentinöl und anderen Produkten der Kienbäume abdestilliert. Jene haben aber auch wegen ihres Gerbstoffgehaltes eine weitere Verwendung gleich den jungen Schälchen, da deren gestampfte oder gemahlene Rinde zum Loh- oder Rotgerben dient. Das Wort die Tanne, altdeutsch Sanna, der Tann, niederdeutsch „Dan“, Wald überhaupt, wurde früher auch von der Eiche gebraucht, wie denn französisch tanner gerben bedeutet, daher Tannin, chemisch Gerbstoff. Edeltannen und Fichten werden in neuerer Zeit viel gepflanzt, zu Weihnachten für die Zuckerbäume, die früher als um 1800 hier nicht üblich waren. Ihr Schmuck mit Lichtern stammt von den in dieser Nacht in den katholischen Kirchen brennenden Kerzen. Die als Stangenholz brauchbaren Lärchen verlieren im Winter ihre Nadeln und werden jetzt meistens ersetzt durch Forlen (in Norddeutschland Kiefer genannt für Kienföhre) oder wie sie hier auch heißen Dosen (aus lateinisch Taxus) besonders an der Bergstraße und auf den dürren Sanddünen der Ebene gegen den Rhein zu, wo sie besonders gedeihen. Über die Namen dieser Harzbäume habe ich in der Wormser Zeitschrift „Vom Rhein“, vom 1. April 13 gehandelt. Die auf Sannen und Eichen wachsenden einen Schmarotzerpflanzen heißen hier Baumgallen, sonst Misteln (aus lateinisch viscum). In England werden sie als wintergrüne Weihnachtskühner an Stubendecken und über Türen aufgehängt. Aus ihren Beeren wird Vogelleim bereitet. Bei festlichen Gelegenheiten wird aus dem Wald öfters eine Maie geholt, die früh im Mai grünende silberstämmige Birke. Da sie sehr lichtbedürftig ist, wächst sie meist am Waldrand, wird auch gemischt mit Nadelholz gepflanzt oder als Niederwald bewirtschaftet. Ihr Stockausschlag liefert Besenreisig. Auf den urbar gemachten Hängen und in den Talmulden stehen viel Obstbäume, Äpfel, Birnen, zahme und wilde Kirschen und Kästen (Kastanien) und andere schmackhafte Gewächse.

II. Geschichte von Ziegelhausen

Rechtliches und Wirtschaftliches.

Erstmals erscheint dieser Ort 1399 als „oberes Ziegelhus“ zum Unterschied vom „nideren Ziegelhus“, dem Haarlaß, im Weistum, der Rechtsweisung von

Handschuhsheim. Dieses Dorf, wie auch Neuenheim, in dessen Gemarkung die beiden Ziegelhütten lagen, auch Dossenheim, gehörten damals in die Obervogtei des Kurfürsten von Mainz, deren Sitz auf der dortigen Schauenburg war. Er hatte diese vom Kloster Lorsch an der Bergstraße, das 1228 an die Mainzer Kirche gelangt war, lehenrührige Herrschaft, 1320 gekauft.

Die Entstehung eines Nebenortes von Neuenheim hängt zusammen mit der Errichtung einer Ziegelei durch das 1142 gegründete Kloster Schönau am Fuß des Berges „Gihenge“, d. h. Gehänge, jetzt Steigerhang mit Hahnberg. Die Schönauer hatten dies Gelände in der Größe von zwei rheinländischen Morgen seiner zu etwa 25 Ar) längs dem Neckar rechtmäßig erworben von den Herren von Schauenburg, den Lehensträgern des Klosters Lorsch bei Heppenheim und von deren Afterlehensmännern, denen von Neckarsteinach. Der letzte Lorsch Abt, dem das Obereigentum zustand, übertrug aber die Umgegend, wo die jetzt eingegangene Dampfziegelei bei der neuen Ziegelhäuser Brücke stand, dem Kloster Schönau als freies Eigentum, nachdem er das Lehnsverhältnis der bisherigen Vasallen aufgelassen, d. h. darf verzichtet hatte. Die Bauern von Neuenheim fürchteten indes, daß durch den Betrieb einer Ziegelei das Holz und die Weidenutzungen, die sie am dortigen Allmendwald hatten, gefährdet würden. Sie zerstörten daher 1224 das von den Schönauern angelegte Werk, das diese aber nach einem schiedgerichtlichen Vergleich wieder errichten durften nebst einem Wirtschaftshof dabei und Mitgenuß am Allmendwald. Die Ziegelei wurde später der Familie Röscher oder Röscher, die auch auf dem Haarlaß saß, in Erbbestand gegeben und lange bis über die 1560 erfolgte Aufhebung des Klosters Schönau hinaus betrieben. Die Tonerde wurde von den alten Gruben beim hoch gelegenen Ziegelhäuser Kirchhof geholt, dessen Gegend 1468 „Heidenacker in Nuwenheimer Mark“ genannt wird, worunter aber nicht das heutige Neuenheim zu verstehen ist. Dieses kam dann, nachdem Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche die Herrschaft Schauenburg 1460 dem Erzbischof Dieter von Mainz abgenommen hatte, wie auch Ziegelhausen dauernd an Kurpfalz.

In Ländern des alten fränkischen Rechts, wozu ja auch die Kurpfalz gehörte, galt noch vielfach die Aufteilung von Grund und Boden beim Erbgang unter den Geschwistern, wodurch immer kleinere Anwesen entstanden, die nicht in derselben bäuerlichen Familie erhalten blieben. Wo also, wie in der Gegend von Ziegelhausen, abgesehen vom Stift Neuburg, kein Großgrundbesitz vorkam, veranlaßte der Grundsatz freier Teilbarkeit eine zunehmende Zersplitterung des Güterbestandes. Große Besitzflächen in einer Hand gibt es dagegen auf den rauhen Höhen des hinteren Odenwaldes und im Schwarzwald, wo sie nötig sind zur Ernährung einer Familie, dafür aber bei fortgesetzter Parzellierung nicht mehr genügen würden. Deshalb hier Gebundenheit des Besitzes herkömmlich, wobei nur ein einzelner Erbe, der älteste oder auch jüngste Sohn, das hinterlassene Gut in ungeteiltem Zustand erhält.

Dieser muß aber die mitberechtigten Geschwister abfinden, wodurch das Anwesen gewöhnlich mit großer Schuld belastet wird. Dieses sogenannte Anerbenrecht hat also neben seinen Vorzügen auch schwere Gefahren für seinen Übernehmer.

Neben den eigentümlich bewirtschafteten Feldern gab es früher ein großes Pachtland, den sogenannten Büchsenacker, der dem Stift Neuburg gehörte und

anfangs in Erbbestand gegen ein Drittel des Ertrags vergeben wurde. Bei der späteren Zeitpacht bestand der Anteil des Grundherrn in barem Geld. Hierdurch und durch Ablösung von Reallasten zu Anfang des 19. Jahrhunderts kam dieses Gelände von vielleicht 100 Hektar in volles Eigentum der früheren Pflichtigen.

Der seit 1535 bekannte Name Büchsenacker soll daher kommen, daß sich auf einem einzelnen beim Büchsenackerköpfel am Weg von Stift Neuburg nach Peterstal gelegenen Acker ein Büchsen-schießplatz befunden habe. (Vgl. Artikel Neuburg.) Andere jetzt gleichfalls der Gemeinde gehörige Ackerfelder zwischen Wiesentälern ziehen auf der Ostseite des Steinbachtals hinauf, so der Hammelsbuckel, weiter oben Bächenbuckel (nicht Becherbuckel), genannt von den dort entspringenden früheren Bächen und das Perchel, ein umhegter Pferch oder Stall für Hämmel und Schafe, auch Schweine die zur Weide hinauf getrieben wurden. Falsche Schreibung ist Pergel. Großvieh lagerte beim Büchsenackerköpfel auf dem Kührügel, d.h einer Kühruhe (falsch geschrieben Kühriegel).

Ziegelhausen, den Straßen entlang gebaut, nicht gruppenweise, hat keinen eigentlichen Mittelpunkt, besaß zur Kurpfälzer Zeit auch kein besonderes Dorfgericht, weil es mit Neuenheim eigentlich nur eine Gemeinde ausmachte. Es hatte aber doch wenigstens einen sogenannten Anwaltschultheiß oder Stabhalter als Vertreter des vom Landesvater bestellten Schultheißen. Dieser übte die niedere straf- und bürgerliche Gerichtsbarkeit aus neben drei oder vier Gerichtsschöffen, die hinter ihrem Namen mit „des Gerichts“ zeichnen, und einem Gerichtsschreiber. Der als Schultheiß fungierende Gerichtsvorsitzende besorgte auch die Verwaltungssachen und Finanzen, wie in den ummauerten Städten mit freien Bürgern der durch die Gemeinde gewählte Bürgermeister. Erst in den neueren Gemeindeordnungen wurde diese Bezeichnung auch auf die Ortsvorsteher von Landorten übertragen. Das kleine alte Rathaus oben in der Ortsstraße trägt keine Bezeichnung oder Jahreszahl, nur eine leere Nische über dem Eingang für ein Heiligenbildchen, scheint daher ein Privathaus gewesen zu sein. Der Sitz der hohen oder peinlichen Gerichtsbarkeit mit dem Blutbann war das Cent- oder Landgericht zu Schriesheim, wohin es um 1500 verlegt wurde; ihm unterstanden Ziegelhausen, Neuenheim und andere Bergsträßer Dörfer. Ihre Einwohner waren, im Gegensatz zu denen der Städte, rechtlich sogenannte arme Leute, Hörige oder Leibeigene der Landesherrschaft und entrichteten ihr von den eigenen Grundstücken, Fruchtzehnten und allerlei Naturalleistungen, Hühner, „Kappen“, Kapaune, Eier und anderes. Die Erben eines verstorbenen Mannes hatten als Hauptrecht für den Sterbefall das Besthaupt, das beste Stück Vieh ihres Stalles abzugeben, von einer unfreien Frau das „Watmal“, ihr bestes Gewand. Auch hatte die ländliche Bevölkerung zeitweise Frondienste zu leisten. Mit diesen und allen ihren Abgaben waren sie aber viel weniger bedrückt als die zur allgemeinen Militärpflicht gezwungenen, im kräftigsten Mannesalter aller produktiven Arbeit entzogenen, mit unmäßigen Steuern belasteten angeblich freigewordenen neueren Staatsbürger. Der Kriegsdienst wurde im Mittelalter durch die Ritter mit ihren Scharen versehen, bei welchen jede andere Arbeit als Krieg und Jagd schimpflich galt, während auch später nicht mit stehenden, sondern mit

geworbenen Heeren gekämpft wurde. Da zu Ziegelhausen keine adlige Gutsherrschaft bestand, so wurde die Bevölkerung auch nicht durch deren Verfügungsrecht über Person und Eigentum beschränkt, wodurch andere Orte mit despotischen Dienstherrn sich 1525 dem Bauernkrieg anschlossen. Überhaupt war hier nur geringer Feldbau, so daß die meisten Einwohner Fischer, Holz- und Steinhauer waren, wie heutigen Tags Wäscher. Die Feldmark der früheren Glashütte Peterstal (vgl. unten diesen Artikel) gehörte der Regierung und wurde verpachtet. Der Hauptbeständer war hier Stabhalter und haftete für gute Polizei und Ordnung, sonst standen die dortigen Einwohner unter dem Gerichtszwang von Ziegelhausen in Vorfällen von minderm Belang. Die beiden Gemarkungen besaßen aber keinen eigenen Wald, sondern nur Nutzungsrecht am nächsten Bezirk des Centallmendwaldes, die Bergsträßer Orte bis Weinheim in ihrer Umgebung. Ziegelhausen wurde wahrscheinlich zugleich mit Heidelberg und allen benachbarten Orten am 22. Mai 1693 von den Franzosen zerstört, nachdem am Tag vorher in unserem Dorf ein kleines Scharmützel mit ihnen stattgefunden hatte, wie Kayser, S. 523 seines historischen Schauplatzes von Heidelberg 1733, erzählt. Daher kommt auch, daß der Ort keine älteren Gebäude enthält. So war an einem Türsturz des jetzt abgebrochenen Hauses hinter der katholischen Kirche, wo ehemals die Schönauer Ziegelhütte stand und das 1852 von der Witwe des Professors Dumbeck an den Kunstmaler Hanno aus Ofen in Ungarn übergang, die Jahrzahl 1702 eingehauen. Jetzt ist der Stein am Kellereingang des an dieser Stelle erbauten Geschäftshauses für Steinarbeiten von Wetzels und Steinbäcker eingemauert. Im Schutt des abgebrochenen Hauses wurden auch einige Münzen gefunden, nämlich ein 4 Zentimeter Durchmesser haltender und 30 Gramm schwerer französischer Silbertaler von 1727 zu 6 livres oder Franken.

Die Kopfseite trägt die Umschrift LUD(ovicus) XV D(ei) G(ratia) FR(anciae)ET NA(varrae)REX, die Rückseite enthält das burbonische Lilienwappen mit der Königskrone und die Umschrift: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM. Eine kleine Kupfermünze mit der Umschrift auf der Vorderseite: II Pfening Stadtmünz 1769, die Rückseite, wahrscheinlich mit dem Wappen von Frankfurt a. M., ist abgeschliffen. Eine kleine Kupfermünze 1 Pfening, 1797, auf der Wappenseite der einköpfige Frankfurter Reichsadler. Darunter die Münzbuchstaben 6 (F) B. Dann ein silbernes Sechskreuzerstück von 1815, mit der Umschrift Landmünz 6 K mit dem Kopf des Königs Max Josef von Bayern und dem bayrischen Wappen.

III. Kirchen und Kapellen.

Ein Heiligenhügel am Schönauer Ziegelhus lag bei der heutigen katholischen Kirche, wird 1477 erwähnt im Kopialbuch des Generallandesarchivs Nr. 1304, Fol. 129. Diese Kirche wurde erst 1730 errichtet und dem Schutzpatron der Armen und Kranken, dem nach der Legende auf einem Rost lebendig gebratenen Märtyrer Laurentius geweiht.

Sein Steinbild ist mit Unterschrift von 1764 und mit dem in der Linken gehaltenen Marterwerkzeug über dem Eingang ein gefügt und an seinem Tag, dem 10. August, wird die Kirchweihe gefeiert. Wie bei anderen katholischen Kirchen ist der Chor nach Osten gerichtet, um bei der Frühmesse das erste Licht zu erhalten. Diese Einrichtung ist auch sehr nützlich, um sich in der Gegend zu orientieren. Auch wurde die Kirche 1876 völlig restauriert und erweitert. Auf der Südseite ander Straße steht ein Kreuz, errichtet 1770 von Johann Georg Funk mit gereimter deutscher Inschrift, worin Jesus mit einem Pelikan, Sinnbild der Mutterliebe, verglichen wird. Der Ortsheilige, dem wohl auch die einstige Grabkapelle auf dem jetzigen Friedhof geweiht war, ist der gegenüber auf dem linken Neckarufer stehenden Kapelle entnommen, die 1430 in der Aue neben dem jetzt abgebrochenen Gutleuthof, einem ehemaligen Sondersiechenhaus, gestiftet wurde. Die Katholiken wurden nach der Reformation nach Handschuhshaus eingepfarrt, das ehemals zur Mainzer Kirche gehörte, weshalb jetzt noch zu Ziegelhausen viele Katholiken sind. Die Reformierten waren Filialisten von Neuenheim, zu dem es nach dem Wormser Synodalregister von 1496 kirchlich und zu dessen Gemarkung Ziegelhausen überhaupt gehörte. Eine reformierte, jetzt allgemeine protestantische Kirche mit Pfarrhaus gegen den Neckar, wurde 1732 aus Wohnhäusern hergestellt. Darin waltete der aus Ladenburg stammende, sangesfrohe Pfarrer Schmezer von „Tegulinium“, wie der Ortsnamen in den 1840er Jahren von der heiteren Gesellschaft des Engern im „Waldhorn ob der Bruck“ latinisiert wurde. Dahin zum „Scheffelhaus“ schritt er abendlich und setzte die Lieder des Dichters von „Alt Heidelberg du feine“ in Musik. Hätten beide erleben können, daß einmal die klar ziehenden Wellen des Neckars zu übelduftenden Stauweihern entweiht würden, so hätten sie ihre Besingung verwünscht. Ein Kirchenberg liegt östlich der Steinbach gegen Peterstal zu, jetzt Stadtwald; der angebaute Abhang der Gemeinde Ziegelhausen ist keiner Kirche gehörig. Das frühere katholische Pfarrhaus, jetzt Strickschule zwischen der Kirche und der Wirtschaft von Fuchs, trägt über dem Eingang die ein gehauenen 3 Buchstaben JHS, die lateinisch in hoc signo, mit kleinem Kreuz darüber, bedeuten. Darunter steht die Jahreszahl 1795. Das Ziegelhäuser Gerichtssiegel stellte die alte katholische Dorfkirche dar. Darüber ihren heiligen Laurentius, der den Rost hier mit der Rechten hält. Die katholische Kirche besaß eine von Georg Friedrich Schreder oder Schröder in Frankental 1776 gegossene, 1923 zersprungene Glocke. Eine 1790 von Anselm Franz Speck in Heidelberg gegossene, wurde durch den Weltkrieg geraubt. Die Gießerei, aus der noch Glocken in anderen Orten bestehen, befand sich an der Stelle der Villa des Oberbürgermeisters Walz, Neuenheimer Landstraße 4, wie ich in meiner Schrift „Alt Heidelberger Wirtschaften“, S. 7, bemerkte. Die reformierte Kirche besaß eine von jenem Speck 1772 gegossene Glocke.

IV. Kirchhof oder Friedhof.

Friedhof bedeutet einen Ort, wo man seinen endlichen Frieden findet, eigentlich einen eingefriedigten umzäunten Raum, sonst Kirchhof genannt, wenn er um eine Kirche liegt und zugleich eine Begräbnisstätte bildet. Der Ziegelhäuser liegt aber nicht

mehr bei einer Kirche, sondern oben am Abhang des Hahnberges bei den schon in vorgeschichtlicher Zeit betriebenen Lehmgruben. Vgl. oben Nr. 1. Auch die Römer, als sie in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung das rechtsrheinische Grenzland besetzt hielten, scheinen hier Töpfererde gegraben zu haben, besonders für ihre Niederlassungen bei Neuenheim und Heidelberg. Auf die Ausbeutung der Ziegelerdgruben durch heidnische Völker deutet auch der auf dem beim Forstwarthaus stehende Grenzstein von 1580 wieder eingehauene Name Heidenacker, den die Gegend des Friedhofs schon 1468 führte, wenn er nicht etwa ein mit Heide bewachsenes Feld bedeutet. Hier lag die zum Roscher (Namen eines Zieglers) in „Nuwenheimer Mark“ genannte Ziegelei, worunter aber nicht eine Stelle bei Neuenheim selbst zu verstehen ist, sondern dessen auch Ziegelhausen umfassende ganze Gemarkung. (Vgl. oben Nr. 2.) Schon 1399 besaß ein Klaus Roscher eine Wiese in der Steinbach und Äcker am „Hunberg“, dem Abhang des heutigen Hahnbergs, dessen Wälder bis zum Friedhof herabgingen. Auch dieser Name wird von Hünen, sagenhaften Riesen der Vorzeit stammen.

Auf dem südlichen der beiden steinernen Eckpfosten des östlichen Einganges zum Friedhof ist auf der Innenseite die Jahreszahl 1599 eingehauen mit den Initialen H. K. S. Von einer alten Begräbniskapelle bestehen noch auf dem Kirchhof Grundmauern. Am heutigen Leichenhaus sind zwei Grabsteine eingelassen, einer von der 1503 gestorbenen ehrsamem Witwe Frida des Hans Plumer, deren Kopf mit einer fast die Augen bedeckenden großen Schleierhaube dargestellt ist. Der Grabstein des Hans Klowerlant von 1612 nennt ihn „Schultes zum Ziegelhaus“ und enthält sein Wappen, nämlich Mühlrad und Bretzel. Er war also Müller oder Bäcker und versah zugleich das Schultheißenamt, wahrscheinlich als Stabhalter, Ratsschreiber oder Anwalt des gerichtsvorsitzenden, landesherrschaftlichen Schultheißen.

V. Altere und neue Wirtschaften.

Die oberste, jetzt eingegangene Wirtschaft „zum Neckartal“ war viel besucht von Leinreitern, welche die Schiffe aufwärts zogen. Dann folgt der „Ochsen“ auch am Neckar, mit schönem Garten gegenüber dem protestantischen Pfarrhaus, der durch sein Schild auf damit verbundene Metzgerei deutet. Auch er besteht schon lang. In einem alten Protokoll des Rathauses beklagt sich nämlich ein früherer Wirt, man habe ihm nachts an sein Hoftor ein Spottschild angehängt mit der Schrift „Ist das nicht ein Zottelbär?“. Daneben im jetzigen evangelischen Schwesternhaus bestand bis um 1800 das Wirtshaus zur „Pfalz“, dessen Schild jetzt übertragen auf ein solches am Beginn des Steinbacher Tales. Das „Lamm“ unten an der Schönauer Straße zeigt auch Metzgerei an. Der „Hirsch“ deutet auf Besuch durch Jäger, lag aber gegenüber beim alten Rathaus. Der häufige Wirtsschild „Adler“ stammt aus der Zeit der Postkutschen des heiligen römischen Reichs „teutscher“ Nation, dessen Wappen der schwarze Adler in goldenem oder gelbem Schild war. Daher die noch österreichischen alten Farben schwarz und gelb. Niemals waren sie schwarz -rot-gold, eine erst durch die Burschenschaften erfundene Farbenzusammenstellung, die schon deshalb irrig ist, weil eine Dreifarbigkeit erst durch das blau-weiß-rot der großen französischen

Revolution, die italienische Trikolore grün-weiß-rot aufkam. So blieb, abgesehen von jeder einseitigen Politik und da Zweifarbigkeiten schon durch englische und viele andere Flaggen vorweg genommen waren, für eine deutsche Fahne aus rein praktischen Gründen nur schwarz-weiß-rot übrig, zumal da sie, um auf See leicht gesehen zu werden, weiß enthalten mußte. Der heutige Streit ist deshalb ganz müßig und von den sogenannten Völkischen entfacht.

Über dem Eingang „zum Adler“ ist ein Steinbild des Gartens Gethsemane eingelassen, wohl mit Bezug auf den schönen dazugehörigen Garten. (Vgl. Artikel Kreuze und Bildereien). Die „Rose“, als Wirtschaftsschild, ist das Sinnbild des Frühlings, aber auch von Gastmählern, in der christlichen Ornamentik Bauhüttensymbol, woher noch solches der Freimaurer, andererseits im katholischen Rosenkranz und Wahrzeichen der Wittelsbacher Pfalzgrafen und ihrer Patronin, der Rosenkönigin Maria. Die hiesige Rose liegt am Beginn der bis zur Stiftsmühle ziehenden Neckarhölde. Die Wirtschaft „Zum Löwen“ in Peterstal, deren viele in der Pfalz bestehen, ist genannt vom goldenen Pfälzer Löwen auf schwarzem Schild. Neuere Gasthäuser sind die zur Grenze bei der Gemarkungsgrenze von Ziegelhausen und Peterstal, die zum Fürstenhof, benannt nach dem gegenüber auf der Westseite des Steinbacher Tals gelegenen ehemaligen kurfürstlichen Lusthaus und die weiter unten bestehende zum Steinbacher Tal. Ein längst nicht mehr vorhandenes Wirtshaus war das „Rote Lämmel unterhalb dem Haarlaß an der Grenze zwischen Ziegelhausen und Neuenheim Heidelberg). Der Odenwälder Wirt trug einen roten Brustlappen, d. h. eine solche Weste. Die dort in den Wald hinaufziehende Schlucht heißt noch das Rotlammeldeich.

VI. Kreuze und Bildereien.

Ein hohes altes Wegkreuz oder steinerner Bildstock in gotischem Stil mit Figuren in Relief steht in der Hauptstraße von Ziegelhausen am Ausgang des Steinbachtals, wo der früher Abtsweg genannte alte Jahrweg nach Schönau über den Mosselsbrunnen zum Tanzplatz und Münchel hinaufzieht. Dieses Kruzifix enthält oben eine Darstellung der Kreuzigung, darüber die Anfangsbuchstaben INRI, d. h. Jesus von Nazareth, König (rex) der Juden. Unter dem Kreuz stehen Maria und Joseph. Darunter in lertümlichen arabischen Zahlen die Jahreszahl 1478 über einem kleinen Fruchtbaum, der aus dem Leib eines mit einem Stab versehenen, hier verunglückten Pilgers emporwächst. Gemeint ist wohl der Baum Jesse im alten Testament (Jesaia XI, 1) aus dessen Stamm die Kinder Israels als Zweige hervorgegangen sein sollen. Die babylonisch-assyrische Sage von einem Lebensbaum als Sinnbild des Lebens, in der die Seele weiterlebe, wanderte zu den Persern, Indern, Juden, Mohammedanern, Griechen (deren Äpfel der Hesperiden) und Germanen, bei denen die Wälder den Göttern geweiht waren. Dasselbe Sinnbild hat sich auch im Pflanzen von Bäumen verschiedener Art bei verschiedenen Völkern erhalten. Nach volkstümlicher Auslegung soll das Denkmal ein Gottesgericht darstellen, einen Mann der Sonntags Nüsse gebengelt habe, sei vom Baum zu Tod gefallen. Unten am Pfeiler steht RENOvirt 1724, zur Seite sind Wasserstandshöhen von 1817 und 1882 angebracht

Vor kurzem wurde der Denkstein neu angestrichen, die Jahrzahlen mit schwarzer Farbe. Gegenüber demselben, über dem Eingang der Wirtschaft zum Adler" ist ein vielleicht von einer Kirche stammendes Relief aus der Zopfzeit eingelassen, Jesus im Garten Gethsemane darstellend. (Vgl. meine Denkmäler aus der Gegend von Heidelberg und vom Odenwald Kurpfälzer Jahrbuch von 1925, Seite 120 f.) Darin ist das Russenkreuz beim Haarlaß mit seinen Inschriften behandelt. (Vgl. Artikel Haarlaß). Ein sehr künstlerisches Holzkreuz, nach Art jenes gotischen Bildstockes in altertümlicher Form, verfertigte Bildhauer Eckert dahier für die 1908 verstorbene Frau Marion Christ, geborene Tailor aus England. Es steht auf der Südseite des hochgelegenen Kirchhofs und trägt den alten Wahrspruch des Kreuzes, „In hoc signo vinces“ und meine bescheidenen Gedenkverse. Von einem, wohl unten Kreuzgrund gestandenen Wegkreuz hat dieser seinen Namen. Hier schied sich der in diesen Wiesengrund ziehende Weg von dem nach Peterstal. An der Gartenmauer von Schäfer, gegenüber dem „Lamm“ die Krönung einer Säule vermauert. Am Haus Schönauer Straße 4 ein Aufsatz mit eingehauenen gekreuzten Beilen und den Initialen eines Handwerkers. Der Stein soll vom Wirtshaus zum „Ochsen“ stammen.